

Die neuesten Moden.

Die neuen Jackenkostüme.

Die meisten unserer Damen sind infolge des Krieges viel ausgeglichener lässig und in Rücksicht auf die Zeitverhältnisse halten sie ihre Kleidung im Rahmen bescheidener Einfachheit. Das Jackettkostüm ist sehr in Mode gekommen, nachdem es einige Saisons lang durch die Mantilleider in den Vordergrund gedrängt war. Man sieht wieder den strengen, vornehmen Jackettschnitt und gefällt sich in mannigfachen Formen, die in feinsten Ausführungen unter Berücksichtigung der Tagesmode sich ganz und gar schlicht geben. Auffallend ist die gänzliche Abwesenheit irgendwelcher Modenausdrücke, Zinifen oder Bolsans

und überflüssiger Stoffteile. Alle Röcke und Jacken sind von einer Stoffknappheit, die es wie ein Wunder erscheinen läßt, daß man sich überhaupt darin bewegen kann.

Wie schon in den letzten Jahren, so wird auch in diesem Winter dem Pelz wieder die Aufgabe zuteil werden, die Schönheit und Eleganz der Kostüme zu steigern. Als interessante Neuheit können die langen Jacken gelten, die man am Ende des vergangenen Jahres zu tragen begann, und die besonders für elegante Kostüme in Betracht kommen werden. Sehr gut gehen die langen Jacken in Verbindung mit dem Herbst verziert man sie mit breiten Treppen, die spä-



Atty E. Underwood.

ter dem Pelz den Platz räumen müssen. Sämtlich wird weniger zu den sogenannten Laufkostümen verarbeitet. Sämtlich ist kein Strapazierstoff und ferngezeichnet daher das Kostüm des Nachmittags, das man zur Besuchsstunde trägt. Zu bunten Stoffen verwendet man gern kurzhaarige Fellarten, wie Biber, Maulwurf, Nutria, Seal oder auch Wolfshair, Naturfuchs, aller Arten Drosseln, überhaupt solches Raucherfell, dessen farbige Eigenart in guter Kontrastwirkung zu dem Stoff steht. Als hochmoderne Stoffe gelten Abelline in braunen, grauen und blauen Tönen, Silberlack, ein reiches, faseriges Gewebe mit Hochglanz, und als neues von Neuen Damast, Duvelin, Waldbour und alle rauhen Stoffe, sind in großer Farbauswahl zu schiden Kostümen verarbeitet.

gend, bemüht, die früher oft gerügten Extravaganzen auszumergen. Die uns aufgelegte Stoffbeschränkung zu meistern, sieht keine Schwierigkeiten. Unsere Modelle werden den Damen zeigen, daß weder eine Jacke noch ein Rock den Gebanken an einen Mangel aufkommen lassen.

Statt der absteigenden Bluse wird vielfach das kurze, anliegende oder wenig fallige, gleichartige Leibchen getragen, das aber nur ebenmäßig gebaute, schlanke Figuren gut kleidet. Es wird besonders für die Uebergangskleidung, die nach der Jacke enttanen kann, vorteilhaft sein und sich auch gut zum Tragen großer Felle oder runder Pelztragen eignen, die an mäßig kühlen Tagen eine Ueberleistung entbehrlich machen. Wir haben bereits schon früher erwähnt, daß tote Mäntel große Glanzstücke der Herbstmode sind. Besonders für praktische Zwecke können sie nicht genug empfohlen werden. Lasset, Samt, Papelin und Grenadin sind bevorzugte Gewebe für alle Arten toller Kleidung, die für Tees oder kleine Abendgesellschaften getragen wird.

Man kann über die neuen Formen im Einzelnen wenig berichten, da sich jedes Kostüm durch seinen besonderen Stoff, Schnitt und Besatz auszeichnet, dessen Beschreibung aber weniger anregend sein dürfte wie sein Anblick. Jedenfalls ist man, der Zeitströmung fol-



Die Steigerung der Mietpreise.

Je weiter die Jahreszeit fortgeschritten, desto zahlreicher werden die Klagen über unerschöpfliche Mietforderungen und Steigerungen. Wo alles liegt, kann fast allein nicht helfen — denken sich die Hausbesitzer. Wenn alles die Miete hochschraubt, wollen sie nicht zurückweichen. Der voranschreitende Mietenmangel, der hohe Preis für diese, sowie für die „Plumber“ und sonstige Reparaturen, werden ins Treffen geführt, um alle Wehrforderungen zu rechtfertigen. Die Mieter aber, die für alles aufzukommen haben, glauben auch ein Wort mitsprechen zu dürfen, und die Folge ist, daß es von allen Seiten Proteste regnet. Ueberall sind schon Verbände von Mietern ins Leben gerufen worden, die trotz der Verschärftheit der vorgeschlagenen Mittel alle das nämliche Ziel verfolgen: Einer weiteren Erhöhung der Mieten entgegenzutreten. In Manhattan sowohl wie im Bronx trägt man sich sogar mit der Absicht, die Hilfe der Gesetzgeber in Anspruch zu nehmen, um die schädliche „Landlords“ daran zu hindern, die gegenwärtige Situation zu ihrem Vorteil auszunutzen. Ob freilich etwas damit erreicht werden wird, bleibt abzuwarten. Hat doch Mayor Holan, der kürzlich erkrankt wurde, in der Angelegenheit Stellung zu nehmen, zu seinem Behagen erklärt, daß weder er noch die übrigen schädlichen Beamten irgendwelche Maßnahmen ergreifen, um die Höhe der Mieten herab zu se-

gulieren, daß sowohl die Hausbesitzer (solange sie berechnigte Forderungen stellen), wie auch die Mieter zufrieden sind. Der Mayor wagt aber darauf hin, daß des Krieges wegen die Bauaktivität sehr beschränkt ist und die Bevölkerungsgröße stetig zunimmt. Dieser Umstand trägt natürlich auch dazu bei, die Mieten in die Höhe zu treiben, zumal es ja immer Hausbesitzer gibt, die darauf bedacht sind, eine ihnen günstig erscheinende Gelegenheit ordentlich auszunutzen. Nach Ansicht Mayor Holans könnte dem Uebel dadurch vielleicht gesteuert werden, wenn die Namen aller Hausbesitzer veröffentlicht werden, die es gar zu bunt treiben und exorbitant hohe Mieten sogar von Leuten verlangen, deren Angehörige im Felde stehen. Dies letztere ist ein weiterer wunder Punkt in diesem Miete-Kapitel. Ist es doch wiederholt vorgekommen, daß Frauen, deren Männer oder Söhne an den Fronten eilen, ohne viel Berechnungen ermittelte worden sind, weil sie mit der Bezahlung der Miete im Rückstand waren. Daß dies vorgekommen, ist beinahe ungläublich, wenn man bedenkt, daß der Kongreß in Washington ein Gesetz angenommen hat, um die Familien unserer Kämpfer nach Möglichkeit zu schützen. Die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen sind bereits seit Frühjahr in Kraft, doch gerade in dem Zeitraum, zu deren hauptsächlichsten Schutz sie geschaffen wurden, scheint man kaum

etwas davon zu wissen, denn mir gehen viele Briefe von Frauen zu, die gerade in dieser Sache bedrängt sind und keinen Rat wissen. Tatsächlich handelt es sich hierbei um eine Art Inkubator für Bewohner von Verdrainungen, deren Miete nicht mehr als \$50 monatlich beträgt, wenn die nächsten Angehörigen der Parteien sich im Waffendienst für Uncle Sam befinden. Das Gesetz besagt ausdrücklich, daß Ermittlungen in solchen Fällen nur auf ausdrücklichen Befehl eines Richters stattfinden und daß es dem Richter vorbehalten bleibt, Verfügungen im Einklang mit der von ihm bewirkten Unterstufung des Falles zu treffen. Daraus geht hervor, daß den Richtern weitgehende Vollmacht in allen solchen Fällen eingeräumt ist, in denen es sich um Leute handelt, deren Gatten oder Söhne im Meer oder der Marine dienen. Man sollte nun meinen, daß die

Hauswirte von diesem Bundesgesetz Kenntnis hätten, weil jeder von ihnen, der in Verletzung dieser Bestimmungen an der Ermittlung eines Mieters schreitet, zu \$1000 Geldstrafe oder einem Jahr Gefängnis verurteilt werden kann. Uebrigens soll es jetzt auch allen den „Landlords“ an den Kragen gehen, die nicht an das Bisherige glauben wollen, das da lautet: „Seid fruchtbar und mehret euch“. Im New Yorker Stadtrat ist eine Resolution eingebracht worden, wonach jeder Hauswirt bestraft werden kann, der sich weigert, Mieter in sein Haus aufzunehmen, weil sie eine mehr oder minder zahlreiche Nachkommenschaft haben. Wiederholt ist darüber Klage geführt worden, daß es Leuten mit Kindern so schwer fällt, eine passende Wohnung in New York zu finden, und diesem schreienden Unrecht sollen die Mäler der Stadt, wie es ihre bürgerliche Pflicht gebietet, ein Ende bereiten.

so große Rolle spielt, ist auch bei der Mißfreude unentbehrlich. Ja, man kann jemand seine Freude und sein Glück durch allzu heftiges Gebahren und Bewundern geradezu vergräßen, ebenso wie es erhöht wird durch wirklich selbstloses Anteilnehmen. Gerade die allzu laute Mißfreude weckt leicht den Gedanken an heimliches Neid und an Mißgunst, die sich meist auf solche Weise zu verdecken suchen. Und Hand aufs Herz, wer fühlt sich ganz frei von Neid, wenn eine Freundin, wenn eine Schwester oder eine Bekannte eines großen Glückes teilhaftig wird? Viel Selbstlosigkeit gehört in der Tat dazu, sich ohne jeden Nebengedanken über außerordentliche Glückswürde bei seinen Nebenmenschen zu freuen und sie ihnen von ganzem Herzen zu gönnen. Doch das wird ja auch nicht allzu oft von uns verlangt, und das andere, die Mißfreude bei kleineren, weniger wichtigen Gelegenheiten ist ja viel häufiger. Und nicht einmal das äußert sich in angemessener Weise. Nur wenige verstehen es, so an unfernen freudigen Gedanken an unfernen glücklichen Glück teilzunehmen, daß dieses für uns noch erhöht wird und uns noch wertvoller erscheint.

Mitleid und Mißfreude.

Schuld und Unschuld, Leid und Seligkeit — sie können von anderen in der reinen und selbstlosesten Weise mitempfunden werden, und das Schlimme wird dadurch für den, der es ertragen muß, gemildert, während die Freude erhöht wird, sobald sie von den uns Nahstehenden geteilt wird. Aber wie selten begegnet man dem echten gütigen Mitleid und der liebevollen Anteilnahme! Immer sind ihnen häßliche, feindselige Gefühle beigemischt und trüben die reine Quelle, aus der unsere besten Gedanken und Handlungen entspringen. Genießt rührendes Leid und Schmerzen des Nächsten unser Herz, und gern möchten wir über das Leid mitlernen, den Atem und die Gedanken helfen, wenn es in unserer Macht stünde. Und der Gedanke, daß es ist schmerzhaft, daß man an all dem großen Jammer wirklich gar nichts ändern, daß man so gut wie gar nicht helfen kann, macht vielen großenummer.

Wert hat. Es ist mit schönen Gedanken und Worten wenig genügt, wenn sie nicht durch tatkräftige Hilfe ins Praktische umgesetzt werden. Natürlich gibt es auch Fälle — ich denke hier an jenseitiges Leid —, wo das Mitempfunden sich nur in stiller Weise äußern soll. Wo man durch tatkräftiges Schweben, durch behutsames Schonen der Wunden dem anderen die größte Wohltat erwirken kann während lautes, fortwährendes In gutgemeintem, aber lastlosen Tröstungen sich ergebendes Mitleid für sein empfindendes Menschen zur unentzählbaren Last, zur richtigen Qual werden kann. Man muß stets versuchen, sich in die Lage des anderen hineinzusetzen, muß ihn zu verstehen suchen, und muß vor allen Dingen lernen, seine eigenen Gefühläußerungen fremden Schmerzen, fremdem Kummer gegenüber zurückhalten, wenn man weiß, daß ein solcher Beileidsausdruck unangenehm wirkt.

Nicht nur ganz fremden Menschen gegenüber soll dies unter Grundlag sein, sondern auch die uns Nahstehenden sollten stets mit dieser Rücksicht von unserer Seite rechnen dürfen. Sie werden dann viel eher uns zu Vertrauten ihres Unglücks machen, bei uns Trost und Beistand suchen für die Wunden, die das grausame Schicksal ihnen schlug. Das feine, hebevolle und verständnisvolle Zartgefühl, das beim Mitleid eine

Rebolenen Freilichte geben an Hip-pigen im Schalten der Langweil- Großen Herren und Dummlippen wi-beriprigit man nicht. Das Weib ist zu allem bereit in der Liebe und zu allem fähig im Doh. Die unbedauerlichsten Pilze sind die Gildpilze.

Der Flug der Fliche.

Die erstaunliche Entdeckung des Flugwesens hat auch auf die Wissenschaft eine bedeutende Wirkung ausgeübt. Wie schon der große Leonardo im Studium des Vogelfluges ein wichtiges Mittel zur Lösung der Aufgabe des Kunstfluges erdachte, so hat man jetzt den Flug der Tiere noch tiefer zu studieren begonnen und nicht nur an den Vögeln, sondern auch an anderen Tieren, wie Fledermäusen und Insekten. Dadurch ist es denn erst zulage getreten, daß man über den Flug mancher Tiere bisher recht wenig gewußt hat. Der Zoologe Hinde in Cambridge, England, hat sich zu diesem Zweck die Fliche ausgewertet, die den Vorzug darbietet, daß es niemals an Beobachtungsmaterial fehlt. Dieser Forscher hat über 3000 Flichen nach einem bestimmten Verfahren gefärbt, so daß sie wiedererkannt und besser beobachtet werden können. Dadurch ergab sich nicht nur die Möglichkeit, ihren Flug genauer zu betrachten, sondern auch ihre Verbreitung festzustellen. Zu diesem zweiten Zweck wurden 50 Stationen vereinbart, die auf die Ein-sammlung der losgelassenen Flichen achten sollten, und in der Tat wurde eine große Zahl davon eingefangen. Es stellte sich heraus, daß in dicht bewölkerten Städten die Flichen selten über einen Umkreis von 1200 Fuß hinausgehen. Die Weite der Verbreitung ist übrigens abhängig von der Höhe, in der sie frei-

lassen werden, und von der Tagesstunde. Morgens scheinen sie flugfreudiger zu sein als nachmittags. Wenn dies merkwürdig ist das Ergebnis, daß die Hausfliche, diese zarte Wesen von winzigem Gewicht, vorzugsweise gegen den Wind oder wenigstens quer zur Windrichtung zu fliegen pflegt. Allerdings wird ihre Neigung, sich nach einem bestimmten Ort zu begeben, noch mehr durch andere Einflüsse beherrscht, besonders durch die Anziehungskraft eines Geräusches. Da aber die Geräusche sich mit dem Wind verbreiten, so werden die Flichen allerdings meist gegen den Wind zu fliegen haben, wenn sie den Ursprungsort eines Geräusches auffuchen. Doch auch die räumliche Verbreitung ebenso wie die Vermehrung der Flichen braucht warmes Wetter begünstigt wird, braucht feilich ebenso wenig befähigt zu werden, wie ihre Vorliebe zu menschlichen Behausungen.